

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 142 (2016)

Heft: 9

Artikel: Hautnah miterlebt : Lebensbedrohlicher Handy-Verlust

Autor: Cornelius, Jan / Urfer, Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensbedrohlicher Handy-Verlust

JAN CORNELIUS



Nehlich wollte ich mich mit Perikles Monioudis treffen, einem Schriftsteller aus Zürich. Man hatte Perikles ins Literaturhaus Köln eingeladen, um dort sein neues Buch vorzustellen. Und da Köln nur einen Katzensprung von Düsseldorf, wo ich wohne, entfernt liegt, hatten wir vereinbart, uns beim Kölner Dom zu treffen, mittags, um 12 Uhr.

Um ungefähr halb neun will ich mein Handy aufladen und finde es nicht. Das heißt, ich kann es langfristig, mindestens zwei Stunden lang, nirgendwo auftreiben. Ich stelle die ganze Wohnung auf den Kopf, suche in meinen sämtlichen Hosen- und Jackentaschen, sogar in denen, die ich seit Monaten gar nicht mehr anhatte, in allen Einkaufs- und Sporttaschen, in sämtlichen Schubladen, in allen Regalen, einmal und noch einmal. Handy: Fehlanzeige. Ich stehe kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Hunderte von Kontaktdateien, einmalige Fotos, wichtige Notizen, Videoclips sind gerade dabei, den Bach runterzugehen, und ich schaue ihnen hilflos und verzweifelt hinterher. Ich rufe von meinem Festnetztelefon in den letz-

lich besuchten Cafés an, und bei Bekannten und Freunden: Ist mein Smartphone nicht vielleicht bei dir? Es wird mir von allen Seiten herzliches Beileid ausgesprochen: Sorry, leider nicht. Selbstverständlich rufe ich auch mich selbst auf dem Smartphone vom Festnetz an, so gelang es mir nämlich vor einer Woche, das Handy im Wäschekorb aufzuspüren, in der rechten Jeanstasche. Aber diesmal: Nothing. Knapp vor elf schreibe ich Perikles vom Notebook, was mir widerfahren ist und dass ich mich unter diesen Umständen und mit dieser Laune leider nicht mehr nach Köln aufmachen könne, wozu auch ihm noch den Tag versauen.

Ohne Wasser kann der Mensch nicht länger als elf, zwölf Tage überleben, ohne Sauerstoff stellt sich der klinische Tod nach höchstens zehn Minuten ein, und ohne Smartphone noch wesentlich schneller. Ich beginne also im Internet fieberhaft nach einem neuen Handy zu stöbern, frustriert bis zum Anschlag, und nach nur drei Minuten bestelle ich mir das gleiche Gerät. Dann beschließe ich, ins Hallenbad zu gehen und ein paar Runden zu schwimmen, um nicht völlig

durchzudrehen. Aber bevor ich die Wohnung verlasse, wühle ich noch einmal wie ein übereifriger Maulwurf in allen Schubladen und Schublädchen, abermals im Wäschekorb und sogar im Müll. Nichts.

Ich suche auch in der grauen Sporttasche, bereits zum dritten Mal, und das Handy ist plötzlich da! Es hat sich ganz armselig in die Dunkelheit des hintersten Winkels zurückgezogen, stumm wie ein schüchternes Fischlein, mit ausgeschaltetem Ton. Die ersten beiden Male hatte ich bloss mit den Fingerspitzen die Tasche durchkämmt, wohl wissend, dass es sich dort sowieso nicht befunden konnte. Und vielleicht hatte es sich dort auch überhaupt nicht befunden, womöglich hatte sich ein guter Geist letztlich meiner erbarmt und es von der Stelle, wo es tatsächlich lag, in die Sporttasche wandern lassen.

Ich habe kürzlich in der Zeitung gelesen, dass «der Verlust des Mobiltelefons den Menschen in einen Panikzustand versetzt, den er lediglich in akut lebensbedrohlichen Situationen empfindet». Dies kann ich voll und ganz bestätigen.